

Peitauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Peitau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Felsner, Bahnhofsgasse 5. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingelaunt werden.

Zum Ausgleich.

Wenn der österreichisch-ungarische Ausgleich nach den Wünschen der Offiziösen gemacht werden könnte, so wäre er so gut wie bereits unter Dach gebracht, denn das offiziöse „Fremdenblatt“ orakelt, daß der Ausgleich noch in diesem Herbst fertig gemacht werden könne, weil über die Nothwendigkeit der Erneuerung des Ausgleiches tiefere Meinungsdivergenzen nicht zu verzeichnen seien.

Über diese Weisheit werden vielleicht die Leser des „Fremden-Blattes“ entzückt sein, während andere Leute vielleicht achselzuckend sagen werden: Nichtig, über die Nothwendigkeit des Ausgleiches gibt es keine tieferen Meinungsverschiedenheiten, desto mehr aber über die Basis, auf welcher er gemacht werden soll. Denn nicht nur das Quotenverhältnis 70 : 30 ist einfach für Österreich undiscutierbar, sondern noch eine Menge anderer Fragen u. a. die des Zoll- und Handelsbündnisses, der Veterinärconvention, der Verzehrungssteuer, des Wahlverkehres etc. sind zu lösen und zwar auf eine Art, welche Cisleithanien als dem mehrzahlenden Theile mindestens die gleichen Vortheile sichert, als dem bisher weniger zahlenden Ungarn.

Es ist sehr natürlich, daß das Cabinet Badeni den Wunsch hegt, den Ausgleich noch vom alten Abgeordnetenhaufe bewilligt zu erhalten, denn im künftigen neuen Hause werden die Verhältnisse wesentlich ungünstigere sein. Ein Sterbender sagt zu manchem ja, was ein frisch in's Leben Eintretender ohne weiteres verneint, mag sich Graf Badeni denken und so wird er versuchen, den Ausgleich noch von dem alten Abgeordnetenhaufe in den letzten Stunden seines Daseins, in der künftigen Herbst-Session, der letzten durchzubringen.

weil er noch über eine große Anzahl von Jagagern verfügen kann, die nach den nächsten Wahlen von der politischen Bildfläche verschwunden sein werden.

Und mit diesem Factor scheinen auch die Ungarn zu rechnen und sind unnachgiebig. Denn entweder, denken sie, wird der Ausgleich auf der dormaligen Basis provisorisch verlängert werden müssen, wenn das österreichische Abgeordnetenhaus im letzten Augenblicke obstinat sein sollte, oder es wird ein Machtwort der Krone entscheiden. Und in beiden Fällen kommen sie besser weg, als wenn sie sich nachgiebig zeigen.

Nun, die beiderseitigen Regierungen sind nach den letzten Meldungen über das Ausgleichsgeschäft in vielen Fragen zu einer Einigung gelangt, wobei man nicht sagen kann, daß diese Vereinbarungen für Cisleithanien günstig seien. Mag sein und es war ja die Pflicht der beiderseitigen Regierungen, zu Resultaten zu gelangen, welche die Abgeordneten nun zu prüfen haben werden. Allein so glatt wie die Offiziösen meinen, wird die Sache sich denn doch nicht machen, denn kaum eine der heute noch bestehenden Parteien wird es wagen, diese Vereinbarungen gut zu heißen, welche den berechtigten Forderungen Österreichs in der ganzen Ausgleichsfrage auch nicht im entferntesten entsprechen.

Die Ungarn sind gerade infolge des Ausgleiches von 1867 wirtschaftlich so stark und reich geworden, daß sie sich die viele Millionen kostende Milleniumsausstellung leisten konnten. Aber sie sind auch gerade infolge der bisher durch den Ausgleich geschaffenen Verhältnisse, wie alle reichen Emporkömmlinge stolz und übermüthig geworden. So übermüthig, daß sie, der zu Beginn der

Ausgleichsära inferiore Theil der Doppelmonarchie nimmehr die Superiorität an sich gerissen haben kurz, daß sie, die bloß 30 Prozent zu den gemeinsamen Kosten der Gesamtstaatsverwaltung beitragen, uns Oesterreicher, die wir mehr als doppelt soviel dazu zahlen, bei jeder Gelegenheit als den minderwertigen Theil betrachten und — auch behandeln. Das Budget Ungarns ist in den letzten 25 Jahren der für sie so günstigen Ausgleichsperiode von rund 199 Millionen auf 500 Millionen gestiegen; die Steuerkraft Ungarns ist um 800 Millionen gewachsen. Wenn sich unsere Abgeordneten ein wenig die Volkswirtschafts-Statistik Ungarns durchsehen und das stetige Steigen der Ziffern betrachten, welche die Zunahme der Zahlungsfähigkeit Ungarns in Millionen ausdrücken, dann dürfte der Ausgleich auf Grund der bisherigen Vereinbarungen der beiderseitigen Regierungen, weder in dieser, noch in der nächsten Reichstagsperiode zustande kommen, trotz aller officiösen Versicherungen. Es ist wahr, ein Machtwort der Krone kann das Quotenverhältnis regeln, wenn ein anderer Ausweg nicht gefunden wird, aber der König von Ungarn ist auch Kaiser von Oesterreich.

Wochenschau.

Das russische Kaiserpaar soll den neuesten Nachrichten zufolge am 26. August und zwar mit großem Gefolge in Wien eintreffen und daselbst drei Tage verweilen. Unter anderen Festlichkeiten zu Ehren des Caren und der Carin wird am 27. August eine Parade der gesammten Wiener Garnison auf der Schmelz abgehalten und

„Für's Kindertragen.“

Eine Geschichte aus dem Walde. Von F. (Zortsetzung.)

Oben auf der Terrasse erichien ein ältlicher Diener mit einem niederen Tischchen, um welches er vier kleine Stühle stellte, wovon zwei mit Armlehnen versehen waren. Dann kam ein Mädchen, deckte den Tisch und brachte eine Schüssel mit Erdbeeren und vier kleine Tellerchen, die sie darum gruppirt, wie die Stühle eben standen. Dann brachte sie Zucker, Sahne, Weißbrot und Löffelchen und dann sagte sie zu der ruhig dastehenden Dame: „Die Faule ist bereit, gnädiges Fräulein.“ Die Dame nickte, warf einen Blick auf den gedeckten Tisch und stieg langsam über die Stufen der Terrasse nieder. Jetzt, da sie sich den Kindern näherte, flog ein warmes Lächeln über ihr ernstes, kaltes Gesicht und mit einer seltsam tiefen, aber unendlich wohlklingenden Stimme rief sie unter die kleine Schaar: „Nun ihr Comtessen- und Baroneffenvolk, habt ihr noch nicht getollt genug? Kommt zur Faule!“ — Die drei Größeren lachten und sprangen weiter, die Kleinste trippelte, die Armchen ausgestreckt, auf die Dame zu, sah mit ihren großen Augen empor und sagte, das Mündchen zu einem süßen Lächeln rundend: „Ischen bay — Tante Freda, bitte, bitte,“ und als sich die Dame tief herabneigte,

um die Kleine aufzuheben, legte diese ihre vollen runden Armechen um ihren Hals und drückte den Mund auf die Wange der Dame.

„Du Schmeicheltälchen,“ flüsterte diese, die Kleine emporhebend, — „hast Du Tante Freda wirklich lieb? — „Viel, — viel, — lieb,“ — antwortete das Kind, sich anschmiegend. — „Du ischen auch lieb, Tante Freda? — Eine warme Röthe quoll über das Gesicht der jungen Dame, als sie das liebe Ding lojend an sich drückte und leise, als sollte es niemand hören als das Kind allein, sagte: „Ja Herzensschatz, Tante Freda hat Dich lieb. Viel, viel lieb, hat sie ihr ischen!“ — Dann zu den anderen gewendet, rief sie: „Nun wollt ihr nicht kommen? Erdbeeren gibts, ihr wildes Weibsvolk! Ihr lärmt ja mehr als zehn Huben! Vorwärts!“ — Die Kleinste der drei bot ihr das Händchen, die beiden Älteren sprangen voran, gefolgt von den Kindermädechen.

„Wann kommt Papa? Tante Freda? frug die Braunköpfige, sich niedersetzend. „Und unsere Mama?“ frug die Blonde, „Ja, unsere Mama?“ echote die Dreijährige und begann von den Beeren zu naschen.

„Pui Naschtälchen! kannst Du nicht warten?“ wehrte Tante Freda, „Wollt ihr Zucker oder Sahne dazu?“

„Zucker!“ „Sahne!“ — Ja, Zucker und Sahne!“ — „Na, wartet bis ischen auch am Tische sitzt“ und sie setzte das Kind in einen der Armitähle, band ihm eine Serviette vor und begann dann auszuthelen. — „Du hast nicht gesagt, wann Papa kommt! — „Ja und wann Mama kommt!“ frugen die zwei Größeren. — „Ach seid ihr doch Blandertaschen! Papa ist ins Bad gefahren, Erna und wenn er Mama dort gesund findet, bringt er sie mit. Du Willy weißt doch, daß Mama mit Onkel Alfred reiste? Also wenn er kommt, bringt er eure Mama's mit. So, jetzt gebt euch zufrieden.“ —

Die Kleinste, von einem der Kindsmädechen gefüttert, saßte das Löffelchen, welches ihr das Mädchen zum Munde brachte, nahm ein paar Beeren zwischen ihre Finger und hielt sie der Dame hin. — „Du auch, — Tante Freda! — Diese nahm die Beeren mit den Lippen und sagte dann, die dunklen Ringellockchen küssend: „Iß nur ischen, die anderen löffeln sonst alles allein weg.“ Jetzt wurden auch die anderen freigebig und boten der Tante ihre Schüsselchen, bis sie von jeder genommen. Es war ein liebliches Bild, eine Kinderidylle, in welcher das ernste Gesicht Fredas von Rahregg sich ansah, wie eine einzige Wolke am tiefblauen, vom Sonnenglanze vergoldeten Frühommerhimmel. Nur wenn ihre

solten zu dieser Truppschau fünf Cavallerie-Regimenter in Wien zusammengezogen werden.

Veränderungen im politischen Dienste. Wie das Amtsblatt meldet, ist der k. k. Bezirkshauptmann in Cilli, Dr. Paul Wagner, zum Referenten bei der Landescommission für die Revision des Grundsteuer-Catasters in Steiermark ernannt worden. An seine Stelle wurde der bisherige k. k. Bezirkshauptmann, Heinrich Graf Attems mit der Leitung der Bezirkshauptmannschaft Cilli betraut. Die Entfernung des Bezirkshauptmannes Dr. Wagner aus Cilli war stets ein Lieblingswunsch der dortigen Slovenen, bei denen Dr. Wagner nichts weniger als eine persona grata war.

Die Vertrauensmänner-Conferenz, welche am 19. d. M. nach Graz einberufen worden war, ist resultatlos verlaufen, da die meisten der Einberufenen (Bürgermeister der Städte und Märkte) erklärten, daß sie nicht in der Lage seien, den Wahlauftrag zu unterzeichnen, weil sie der Kürze der Zeit wegen nicht in der Lage waren, mit den Wählern Fühlung zu nehmen, übrigens auch nicht als Mandatäre der Wähler, die denn doch den verschiedensten politischen Richtungen angehören, auftreten könnten. Die meisten erklärten, oder ließen durch Vertreter erklären, daß sie deutschnational seien und viele sagten, daß sie auf dem Boden des Programmes der „Deutschen Volkspartei“ stünden. Von den Vertrauensmännern aus Untersteiermark erklärte Herr Bürgermeister Stieger von Cilli, er sei selbst Mitglied des Collegiums, dessen Sitzungen er übrigens in der letzten Zeit nicht bewohnen konnte, er sei aber nicht in der Lage, als Bürgermeister diesen Wahlauftrag zu unterzeichnen. In Untersteiermark sei man zuerst national. Jede Auseinandersetzung unter den Wählern müsse vermieden werden. Herr Bürgermeister Ormig von Pettau schloß sich dem völlig an. Er habe keine Zeit gehabt, mit den Pettauer Wählern, die größtentheils auf nationalem Boden stehen, Fühlung zu nehmen, er könne sich heute für gar kein Programm aussprechen. Herr Bürgermeister Langer (Wahrenberg) sagte, der dritte und vierte Satz müßte noch strenger antisemitisch gehalten sein. Die Wahrenberger seien bekanntlich stramm national, sie könnten sich nur erhalten, wenn sie antisemitisch sind. Er könne sich dem Programme nicht anschließen. Bemerkenswert war die Erklärung des Herrn Bürgermeisters Reiter aus Radkersburg. Er sagte, er sei durch den Verlauf der Versammlung enttäuscht. Er habe geglaubt, es würden praktische Maßnahmen wider den gemeinsamen Gegner besprochen werden. Wir zersplittern uns aber immer mehr. Wenn die Herren aus Obersteiermark und theilweise auch aus Mittelsteiermark an der Sprachgrenze leben

großen, braunen Augen auf dem Kinde haften, welches sie von allen Vieren am meisten liebte, dann floß ein kurzes, sonniges Lächeln über dieses ernste, kalte Gesicht.

Die stolze Baronesse Freda von Rahregg liebte dieses Kind, dessen Dasein so bitteres Leid über sie gebracht, mit einer unendlichen Liebe und nichts kleine Wesen schien auf der ganzen Welt nichts schöner und süßer zu finden, als das ernste, kalte Gesicht der „Tante Freda“, vor dem die drei Anderen stets eine geheime Angst empfanden, sobald die großen, braunen Augen dieses Gesichtes mit dem ernststen Blicke auf ihnen ruhten.

„Wir fahren spazieren, Alois, lassen Sie einspannen,“ sagte sie dem alten Diener, der gekommen war, um Tisch und Stühle von der Terrasse zu entfernen. „Laßt Euch waschen, Kinder. Wischen Kleiden Sie nun Kathi und Sie Resi ziehen Lora an. Die beiden Großen werde ich besorgen, gebot die Baronesse und nahm ihre zwei älteren Nichten Erna und Willy mit sich ins Haus.

Eine halbe Stunde später fuhr ein etwas altmodischer, aber bequemer viersitziger Wagen vor und die kleine Gesellschaft stieg jubelnd ein. Die beiden Kindermädchen mit den zwei Kleinsten

würden, so würden sie sich vielleicht eher zur Einigkeit verstehen. Der Redner schilderte nun die schwierige Lage der Deutschen des Unterlandes. An der Strecke Radkersburg-Luttenberg kämen mehr Attentate vor, als auf der ganzen Südbahnstrecke. Erst kürzlich sei ein Zug mit Radkersburger Bürgern in böswilliger Weise attackirt worden. Die Steirer müßten zusammenhalten. Cilli, Pettau, Marburg, Radkersburg seien verloren, wenn sie nicht einen starken Rückhalt haben. Durch solche Debatten würde ein Rückhalt nicht geschaffen. Redner sei selbst Antisemit, aber den obligatorischen Antisemitismus als Parteiprogramm lehne er ab. Die Radkersburger haben durch eigene Kraft einen wesentlichen Erfolg errungen, mit ihrer Hilfe sei im benachbarten Oberradkersburg eine deutschfreundliche Bezirksvertretung gewählt worden. Künftig dürfte diese Widerstandskraft noch nothwendiger sein, denn die Agitation in der nachbarlichen Bevölkerung sei eine ungeheure. Die Stadt werde förmlich boycottirt. Es müsse mehr deutsche Einigkeit herrschen, um die untersteirischen Städte nicht zugrunde gehen zu lassen. Die meisten anwesenden Bürgermeister fühlten sich nicht competent, die Einladungen seien zu spät gekommen, erst am 15. und 16. Juli, es sei häufig nicht möglich gewesen, sich mit anderen zu berathen, der Aufruf hätte gleichzeitig mit den Einladungen versendet werden sollen. Der Redner stellte den Antrag: Die Versammlung beschließt, es sei ehestens ein Parteitag einzuberufen. Auf die Einwendung von Knastl's, daß die Zeit für einen Parteitag ungünstig sei, weil die Leute in den Ferien giengen, entgegnete Herr Bürgermeister Reiter, daß er bedauere, daß die Deutschen nicht joviell Opferwilligkeit besitzen, um in den Ferien auf einen Parteitag zu kommen. Schließlich wurde beschlossen, auf eine Abstimmung über den vorgelagerten Wahlauftrag nicht einzugehen. Dieses Ende der Konferenz war vorauszu sehen und daß sie selbst bei einem weniger negativen Ergebnisse einen praktischen Nutzen nicht gehabt hätte und nicht haben konnte, weil, wie die Wählerschaft von Obdach ganz richtig sagte, der Bürgermeister wohl der Vertrauensmann in Gemeindeangelegenheiten ist, nicht aber auch in Wahlanglegenheiten sein muß, konnten die Einberufer wohl selbst sich ausrechnen, daß die „Ferienzeit“ zur Einberufung eines Parteitages nicht die günstigste ist, mag wahr sein, aber selbst ein schwachbesuchter Parteitag hätte den Herren ein positiveres Bild des Stärkeverhältnisses der Partei gegeben und die Herren hätten sich den Vorwurf erspart, einen Bruderzwist zu provozieren, ein Vorwurf, der, mag er berechtigt sein oder nicht, der in dem Wahlauftrage so scharf betonten Einigung aller Deutschen sicher nicht förderlich ist.

sahen am Vorderste, Freda mit ihren größeren Nichten am Rückste.

„Nach Ebenkirchen, Andres, wir wollen die Post abholen. Aber fahren Sie gemächlich, wir haben Zeit und die Straße im Thale draußen ist staubig. Vorwärts!“ — Der Wagen rollte davon. Zuerst gieng bergab, denn Finsterwald lag auf einem mächtigen Hügel, der, mit einem prächtigen Hochwald bedeckt, dem Gute den Namen gegeben haben mochte. Dann gieng es durch ein kurzes, breites Seitenthal, wohl cultivirt. Diese Felder, Wiesen, Kleebreiten und Hopfengärten gehörten zum Gute. Dann bog der Fahrweg um eine weit vorspringende Bergnase in die weiße Landstraße, die in gerader Linie das Hauptthal durchquerte und in den Markt Ebenkirchen führte. Im Hauptthale hatte die Heumagd begonnen und die Leute grüßten alle mit einer gewissen respectvollen Vertraulichkeit, denn die Baronesse Freda von Rahregg genoß als Gutsherrin von Finsterwald hoher Achtung im ganzen Gau. Man rechnete es ihr hoch an, daß sie, das junge Mädchen, Finsterwald selbst bewirtschaftete und keinen Verwalter angestellt, sondern den alten Emminger sich als Veirath genommen hatte. Er war freilich auch Großgrundbesitzer, aber er war doch ein Bauer und das flößte Vertrauen ein. Es gab keine Neuerungen und Experimente, wie sie Verwalter ge-

(Ein Landtagsmandat ist zu haben) Der im Prozesse Feichtinger ebenfalls angeklagt gewesene Landtagsabgeordnete Dr. Starke hat an seinen Wahlbezirk Windischgraz ein Schreiben gerichtet, in welchem er erklärt, bis zur Austragung der Prozeßangelegenheit nicht candidiren zu wollen.

Pettauer Wochenbericht.

(Hoher Besuch.) Wie wir erfahren haben, wird Se. Excellenz der Herr Statthalter Olivier Marquis von Bacquehem Montag Vormittag in Pettau eintreffen.

(Eine Kundgebung des Gemeinderathes.) In der am Donnerstag abgehaltenen außerordentlichen Gemeinderaths Sitzung wurde der Beschluß gefaßt, an die in Graz tagende Versammlung der „Deutschen Volkspartei“ unter Vorsitz Dr. von Derschatta's folgendes Telegramm abzuschicken: „Der eben versammelte Gemeinderath der autonomen Stadt Pettau begrüßt freudigst die heute in Graz tagende Versammlung und erklärt einstimmig, den Grundsätzen der deutschen Volkspartei vollinhaltlich zuzustimmen.“

(Dr. Wokann gestorben.) Donnerstag den 23. Juli starb der Landtagsabgeordnete Dr. Josef Wokann, einer der wärmsten Vertreter des Deutschthums in Cilli, sowohl in nationaler, als volkswirtschaftlicher Beziehung, im Bade Neuhaus bei Cilli.

(Kaufmännische Fortbildungsschule.) Am 12. d. M. schloß die obengenannte Anstalt mit einer öffentlichen Prüfung das Schuljahr ab. An der Prüfung, die mit einer Ausstellung sämtlicher Schülerarbeiten verbunden war, nahmen theil Herr J. Kollenz als Obmann des Schulausschusses und Herr A. Sellinshegg als Mitglied desselben. Der Leiter der Schule, Johann Kaiser, Sparfassenbuchhalter, richtete vor Beginn eine Ansprache an die Schüler und gedachte aller jener Factoren, die der Schule wesentliche Förderung angedeihen lassen, mit Worten des Dankes. Herr Josef Kollenz, der die Vertheilung der Zeugnisse selbst vornahm, ermahnte die abgehenden Schüler zu weiterer Fortbildung, die übrigen zu regem Fleiße und zur Anständigkeit und Dankbarkeit ihren Lehrern gegenüber unter Hinweis auf die Nothwendigkeit einer tüchtigen Bildung, die zu vermitteln die Lehrer nie verabsäumt haben. Er dankt diesen namens des Schulausschusses, worauf zur Prüfung geschritten wurde. Diese erstreckte sich auf Warenkunde, Handels- und Wechselrecht, doppelte Buchhaltung, kaufmännisches Rechnen (Effecten und Devisen-Rechnung.) Die meisten Schüler zeigten in den einzelnen Gegenständen große Fertigkeit und Sicherheit. Nach Vertheilung der Jahreszeugnisse erfolgte die Prämierung des Schülers

wöhnlich einführen; es war eine ganz vortrefflich geleitete, aber nach altem Brauch und Herkommen geführte Wirtschaft auf Gut Finsterwald, dessen Erträgnis freilich auch keine kostspieligen Meliorationen gestattete. Die Frauen aber und nicht nur die Bäuerinnen allein priesen die „Baronesse Freda“, wie sie allenthalben genannt wurde, um der Liebe willen, die sie dem Kinde der unglücklichen Elise Lindner erwies. Sie wußten alle, daß es der Baronesse harte Kämpfe mit der ganzen Sippchaft derer von Rahregg, Niederegg und Rottenegg gekostet hatte, das Kind zu sich zu nehmen und es zu erziehen.

Alles war dagegeü gewesen. Der Standal sei zu groß, hatte es geheißt und der hartnäckigste Gegner war der alte Baron selbst gewesen, bis Freda ihm eines Tages kurzweg erklärte, sie würde ihre kleine „Halbschwester“ gegen den Haß des eigenen Vaters zu schützen wissen und gieng es nicht anders, die Frage der Entmündigung des Gutsherrn von Rahregg wegen zunehmender Geisteschwäche aufwerfen. Sie hatte damit das Tisch Tuch zwischen sich und dem alten Baron zwar völlig entzweigeschnitten, aber ihren Willen durchgesetzt. Ihr Vater zog in die Hauptstadt und ihr Bruder Alfred übernahm Rahregg in seine Verwaltung.

Carl Tsched (Brüder Mauretter). Derselbe erhielt die vom Gremium gespendete Prämie „Maier Notchilb's Handbuch der Handelswissenschaften.“ Die Anstalt besuchten im ganzen 32 Schüler. Davon erhielten 23 die erste und 9 die zweite Fortgangsklasse. Der Nationalität nach waren 22 Deutsche, 9 Slovenen und 1 Croate, der Religion nach 31 römisch-katholisch und 1 israelitisch. Die Lehrmittelsammlung erfuhr eine bedeutende Erweiterung durch Anschaffung einer sehr großen, werthvollen Warensammlung, die beim Unterrichte aus der Warenkunde eifrig benötigt wurde.

(Sommerliedertafel des Pettauer Männergesangsvereines.) Die am 19. Juli in den Localitäten des „Schweizerhauses“ abgehaltene Sommerliedertafel des Pettauer Männergesangsvereines fand in jeder Beziehung als eine wahrhaft gelungene bezeichnet werden. Dafs das hiesige Publikum diesem rührigen Vereine die vollsten Sympathien entgegenbringt und dafs es gewöhnt ist, nur vorzügliche Leistungen von demselben zu hören, bewies der überaus starke Besuch der Liedertafel, denn trotz des nachmittags eingetretenen starken Regenwetters waren die Localitäten von der Elite der hiesigen Gesellschaft fast bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Auch diesmal sollten die Erwartungen des Publikums von der vorzüglichen Leistungsfähigkeit unserer wackeren Sängerschaar und des geladenen Damenchores nicht getäuscht werden. Sämmtliche Lieder wurden eben mit einer Präcision, Innigkeit und Wärme vorgetragen, wie sie nur ein so erprobter Verein wie der Pettauer Männergesangsverein, mit seinem ausgezeichneten Chormeister Herrn L. Suchsland an der Spitze, wiederzugeben vermag. Durch rauschenden Beifall des Publikums wurden die Damenchores „Frühlings-Symphonie“ und „Herr Fröhling“ von Hummel ausgezeichnet, so dafs sich die reizenden Sängerinnen zur Wiederholung derselben genöthigt sahen. Ebenso riefen die äußerst exact vorgetragene gemischte Chöre „Jagdlieb“ von Mendelssohn und „Die Tage der Rosen“ von Schmidt-Dolf lauten Beifall hervor. Die Männerchores wurden durchwegs sehr gut gesungen, von denen einige auf stürmisches Verlangen der dankbaren Zuhörer wiederholt werden mußten. Hierbei muß besonders des Liedes „Der Einsiedler“ von Engelsberg, und des Liedes „Wenn alle Brunnlein fließen“, von Storch Erwähnung gethan werden. Letzterer Chor, der zu den Glanznummern des Abendes gehörte, mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Der machtvolle Chor „Trenschwur“, vom Vereins-Chormeister Herrn Suchsland, hat sehr gefallen, ganz besonders aber der äußerst melodische Mittelsatz dieses Chores. Alles in allem genommen, der Pettauer Männergesangsverein kann auf seine diesjährige Sommerliedertafel mit vollster Genugthuung zurückblicken und werden die Erfolge derselben unserem wackeren Vereine gewiß nur ein Ansporn zu weiterem Warten und Pflegen des deutschen Liedes sein. Die Harmoniecapelle unter der Leitung des Capellmeisters Herrn Ernst Schmeißer spielte wie gewöhnlich sehr gut und ausdauernd, weshalb auch mit Lob und Beifall nicht geklagt wurde.

(Den Arm in der Maschine.) Freitag den 17. d. M. ereignete sich bei der Unternehmung für Holzimprägnirung des G. Löwenfeld, am hiesigen Bahnhofs ein schwerer Unfall, dadurch, dafs der Maschinist Anton Wladowks, während er das in langsamem Gange befindliche Locomobile schmierte, mit den Arm zwischen Exenter und Pleuelstange gerieth. Der dabei anwesende Heizer Luka Moroc stellte die Maschine zwar sofort ab, wodurch er verhinderte, dafs der unglückliche Maschinist des Armes vollständig verlustig gieng, allein nicht mehr verhindern konnte, dafs der Bedauernswerthe schwere Quetschungen mit Zerreißung von Blutgefäßen am rechten Oberarm erlitt. Der Schwerverletzte wurde in seine Wohnung gebracht, nachdem ihm Herr Dr. Rak die erste ärztliche Hilfe geleistet hatte.

(Wieder ein verschelltes Floß.) Freitag den 17. d. M. Abends 1/2 7 Uhr kam ein dem Alois

Marčić aus Jölnitz in Kärnten gehörendes Floß mit Rund- und Schnittholz die Drau herab gegen die hölzerne Draubrücke die es im Stromstrich auf der Kammerseite passiren wollte; das Fahrzeug, bloß von 3 Flößern geführt, deren Kraft zur Lenkung des Floßes in der scharfen Strömung entschieden nicht ausreichte, stieß mit einem Ed an das 3. Brückenjoch, und sofort legte es sich quer an das 4. und 5. Joch, kenterte und zerbarst. Der Eigenthümer Marčić und ein anderer Flößer hielten sich am Joche fest, an dem sie emporkommen, während der 64-jährige dritte Flößer A. Jarič ins Wasser fiel. Er klammerte sich an ein losgerissenes Holzstück, ward aber von der rapiden Strömung fortgeführt und wäre sicher ertrunken, wenn nicht auf der Aulerwache der k. u. k. Pionniere der Bärn gehört worden wäre. Der Pionnier-Gefreite Friedrich Pfeiffer und der Oberpionnier Ljubomir Todorović be-manneten sofort eine Zille und fuhren den mit der Strömung ringenden alten Manne nach, den sie durch ihr geschicktes und energisches Manöver aus seiner lebensgefährlichen Lage retteten. Über die Bitte des Floßeigenthümers schickte das Commando des k. u. k. Pionnier-Bataillons sofort ca. 60 Mann unter Commando des Herrn Lieutenant Nitzel zur Hilfeleistung und den Wackeren gelang es, unter der umsichtigen Leitung des Herrn Lieutenants den weitaus größten Theil des Holzes zu bergen, so dafs der Schaden nur ein unbedeutender ist. Dafs die Bergungsarbeiten harte Anstrengungen seitens der braven Pionniere erforderten, geht schon daraus hervor, dafs die Mannschaft noch Samstags tüchtig arbeiten mußte, denn noch Sonntags Abends waren etwa acht Stück starke Rundhölzer zwischen den Jochen so verklemmt, dafs der Anprall des Wassers an das Hindernis die Brücke erzittern machte. Es wäre hoch an der Zeit, dafs sich der Staat zu einem entsprechend großen Beitrage zur Herstellung einer neuen, den Anforderungen des Verkehrs und der Drau-Schiff- und Floßfahrt entsprechend construirten Brücke entschließen würde. Das läge auch für den Fall größerer Truppentransporte während eines Krieges in seinem eigenen Interesse und, wenn er eine Anzahl von schweren Millionen zur Herstellung der Communicationen in Galizien übrig hat und zur Sanirung und Unterstützung verlotterter oder durch eigene Schuld herabgekommener Transportunternehmungen, wie die Donau-Dampfschiffahrts-Lloyd-Gesellschaft, dann wird er einen Theil der Herstellungskosten für eine Draubrücke bei Pettau wohl auch noch aufbringen, ohne in finanzielle Nothen zu gerathen. Freilich müßte sich unser Abgeordneter dafür mindestens ebenso stark ins Zeug legen, wie es z. B. die Triester Abgeordneten für die Gewährung staatlicher Unterstützungen zur Hebung ihres Hafens thun, wo es sich ebenfalls um mehr Millionen als bei der Draubrücke in Pettau um Tausende handelt.

(Leichenbegängnis einer bekannten Persönlichkeit.) Friedau am 20. Juli. Sonntag den 12. Juli starb in Buschendorf bei Friedau der Realitätenbesitzer Franz Stiberc, der Held des vor einigen Jahren abgeführten Wucherprocesses, der damals großes Aufsehen machte und zur Verurtheilung des Stiberc führte. An dem am 14. Juli stattgehabten Leichenbegängnisse beteiligten sich außer den Herren Dr. Omulec, Advocaturscandidaten Stefan Bernat und Franz Gomzi, Gastwirt, nur eine sehr mäßige Anzahl von Landleuten, denn obgleich der verstorbene Menschenfreund als sehr fromm galt, soll er doch den Empfang der heiligen Sterbesakramente verweigert haben.

(Verbotene Viehmärkte.) Wegen Umschweifens der Maul- und Klauenseuche im politischen Bezirke Leibnitz, hat die dortige k. k. Bezirkshauptmannschaft das Abhalten der Viehmärkte im ganzen Bezirke verboten. Ein gleiches Verbot, die Viehmärkte in Pettau betreffend, publicirt das hiesige Stadttamt mittelst Kundmachung.

(Verbot der Viehmärkte im Bezirke.) Laut Erlasses der k. k. Bezirkshauptmannschaft vom 22. Juli wurden zur Verhinderung der Ver-

schleppung der Maul- und Klauenseuche die Abhaltung der Viehmärkte im politischen Bezirke Pettau ebenfalls verboten.

(Thierseuchen im Bezirke.) Nach dem letzten amtlichen Ausweise vom 10. bis 17. Juli d. J. herrschen im politischen Bezirke Pettau: Schweine-rothlauf in den Gemeinden Donatiberg 3 Höfe, St. Rochus Jurovez je 1 Hof. Schweinepest in der Gemeinde Monsberg 2 Höfe.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der 11. Zug Feuerbereitschaft. Zugsführer Laurentschitsch, Rottführer Brantner und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

Bermischte Nachrichten.

(Bahnunglück in Pragerhof.) Zu der Nacht vom vergangenen Sonntag auf Montag wurde der Wagenkuppler Josef Skerbot beim Verschieben einer Reserve-Locomotive in der Station Pragerhof überfahren und getödtet.

(Schweineeinfuhrverbot.) Der Schweizer Bundesrath hat die Einfuhr von Schweinen vom 20. Juli an verboten. Für Schweine über sechzig Kilogramm kann die Einfuhr-Erlaubnis erwirkt werden, falls sich die Cantons-Regierung zur strengen Überwachung verpflichtet. Die Erlaubnis zur Einfuhr leichterer Zuchtschweine wird nur ausnahmsweise unter der Bedingung des dreißigtägigen Stallbannes und der thierärztlichen Überwachung erteilt und sind Gesuche um Einfuhrsbewilligung unter Angabe des Einfuhrs-Pollamtes an die zuständige Cantonsbehörde zu richten.

(Lieferung von Bettenstroh.) Die Handels- und Gewerbekammer in Graz theilt uns mit, dafs das k. k. Landwehr-Stationen-Commando in Cilli die Lieferung von 240 Meter-Cent. Bettenstroh (Schabstroh) zur Ausschreibung gebracht hat. Die Offertverhandlung findet am 28. Juli d. J. um 9 Uhr vormittags in der Landwehrkaserne in Cilli statt. Das Badium beträgt 24 fl. Die betreffende Kundmachung ist an der Amtstafel der Handels- und Gewerbekammer in Graz, Neuthorgasse Nr. 57, angeschlagen.

Z. 3441.

Kundmachung.

Zufolge Erlasses der hohen k. k. Statthalterei in Graz vom 10. Juli 1896 Z. 20.481 werden die sämmtlichen Besitzer von nutzbaren Hausthieren aus Anlaß der Verbreitung der Schweine-seuche (Schweinepest) und des Wiederausbruches der Maul- und Klauenseuche in Steiermark aufgefordert, jeden Fall einer ansteckenden Thierkrankheit unverzüglich hieramts zur Anzeige zu bringen.

Die in den §§ 15 und 16 des allgemeinen Thierseuchengesetzes vom Jahre 1880 begründete Anzeigepflicht tritt auch dann ein, wenn unter den Thieren eines Stalles oder einer Herde innerhalb acht Tagen ein zweiter Fall einer innerlichen Erkrankung unter den gleichen Erscheinungen vorkommt.

Die Besitzer von Hausthieren werden des weiteren in Durchführung des § 14 des allgemeinen Thierseuchengesetzes aufmerksam gemacht, dafs den thierärztlichen Empirikern, dann Curpfuschern, während der Dauer des Bestehens der Gefahr einer Seuchenverschleppung das Betreten der Rinder- und Schweinehaltungen und Schweinehöfe überhaupt, insbesondere aber der verschuldeten Stallungen und Höfe untersagt ist, und dafs zufolge § 24 des allgemeinen Thierseuchengesetzes, beziehungsweise des hohen Statthaltereierlasses vom 2. Mai 1881 Z. 6751, die Behandlung seuchenkranker Schweine, deren Einleitung bei Schweinepest allerdings dem Ermessen des Thierzeigenthümers überlassen bleibt, nur von einem diplomirten Thierarzte unter Überwachung des k. k. Amtsthierarztes auf Kosten des Besitzers der Thiere vorgenommen werden darf.

Stadttamt Pettau, am 22. Juli 1896.

Der Bürgermeister:
J. Ormig.

Rosegger's Werke
zu haben bei
W. BLANKE,
Buchhandlung, Pettau.



Loden - Anzüge in allen Farben fl. 16, Kameelhaar - Havelock fl. 9, mit ganzem Stragen fl. 13, Überzieher fl. 9, stets vorräthig bei Jacob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant, Wien I, Stefansplatz 9. Provinz - Aufträge gegen Nachnahme. Nichtconvenientes wird retourgenommen.

Kathreiner's
Kaffee-Mus-Kaffee
ist als
Zusatz zum Bohnenkaffee
das
einzig gesunde
Kaffegetränk
Überall zu haben.
— 1/2 Ko. 25 Kr. —
Vorsicht! Der werthlosen
Nachahmungen wegen achte
man auf die Originalpackete
mit dem Namen
Kathreiner



XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Pettauer Musikverein.
 Donnerstag den 30. Juli abends 8 Uhr
 im Sonderzimmer des Hôtels Osterberger
ordentl. Hauptversammlung
 wozu die P. T. Mitglieder unter Bezugnahme des § 16 der
 Satzungen (Anwesenheit von mindest 30 Mitgliedern erforder-
 lich.) zu erscheinen höflichst eingeladen werden.
 Die Direction.

Verhandlungsgegenstände:

1. Verlesung des Protokolles der letzten Hauptversammlung.
2. Mittheilungen des Directors.
3. Gebührungsbericht.
4. Genehmigung des Berichtes das Schulhonorar betreffend.
5. Wahl der Direction.
6. Allfällige-Anträge.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Gedenket b. Wetten, Spielen
und Testamenten des Ver-
schönerungs- und Fremden-
verkehrsvereines.

Gut regulirte Uhren kauft man am billigsten bei
JOS. GSPALTL, Wasergasse, PETTAU.

Juwelen-, Gold-, Silber-, Chinasilber, Uhren- und optische Waren-Fabriks-Niederlage.
 Grosses Lager in Gold- und Silberwaren, als: 14-karat. Herren- und Damen-Goldketten, Ringe, Ohringe, Broschen, Cravattennadeln, Armreife, Herz-Anhängelein und Knöpfe etc. zu den billigsten Preisen unter Garantie.
 Im optischen Lager alle Gattungen Brillen, Zwicker, Opereguoker, Feldstecher, Zugfernröhre, Quecksilber- und Aneroid-Barometer, ärztliche Maximal-Thermometer, Bade-, Fenster- und Hutherмомeter, Lesegläser, Zauberdosen, Wasserpumpen, Reisszeuge, Rasierspiegel, Reblaus-Loupen.
 Alle Arten Flüssigkeits-Wagen für Wein, Brantwein, Essig, Lauge, Zucker, Milch, Most etc. genau zeigend.
 Alle Reparaturen werden billigst und solid im Hause verfertigt.

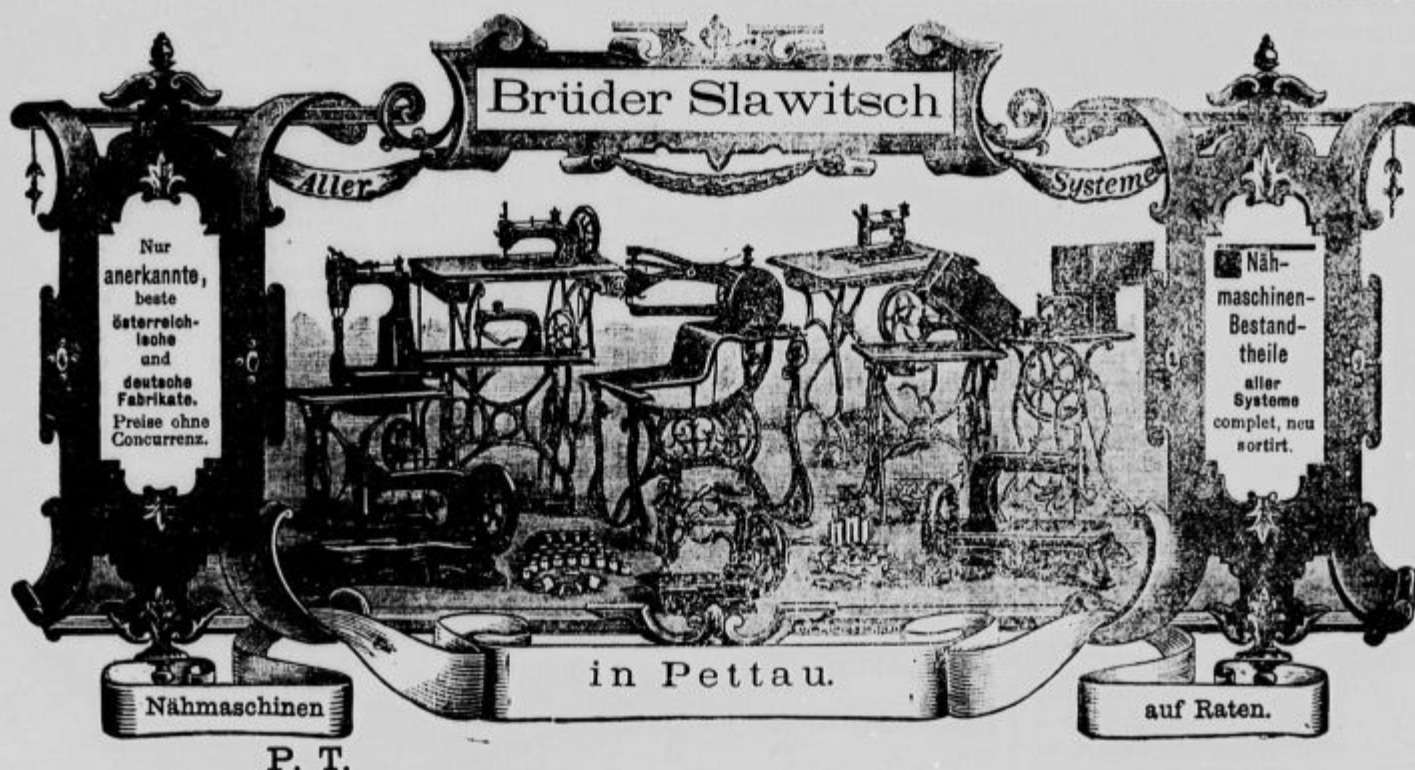
Leinen-Schuhe mit Gummisohlen

sind die besten Gesundheits-Schuhe für leidende Füsse.
 Stets lagernd in der Schuhwaaren-Niederlage
Brüder Slawitsch, Pettau.

„Germania“
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.
 In Oesterreich concessionirt am 28. September 1873.
Bureaux in Wien: Germaniahof I, Lugeck No. 1 und Sonnenfels-
 gasse Nr. 1 in den eigenen Häusern der Gesellschaft.
Versicherungsbestand Ende December 1895: 182,548 Policen mit
 Kr. 616,406,641.
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen 1895: Kr. 35,080,049
Gewinnreserve zur Vertheilung an die mit Dividende
Versicherten Kr. 14,933,640
Ausgezahlte Kapitalien, Renten etc. seit 1857: Kr. 184,765,902
Gesamttactiva Ende 1895: 212,629,419 Kronen.
 An Dividende erhalten, durch Abrechnung auf die im Jahre
 1897 fälligen Prämien, die nach Plan B Versicherten aus 1880:
 51%, 1881: 48%, 1882: 45%, 1883: 42%, 1884: 39%, 1885: 36%,
 1886: 33% u. s. f. der 1895 gezahlten Jahresprämie.
 Mitversicherung der Kriegsgefahr, sowie der bedingungs-
 gemässen Befreiung von weiterer Prämienzahlung und des Bezuges
 einer Rente im Falle der Invalidität des Versicherten infolge Körper-
 verletzung oder Erkrankung. — Keine Arztkosten. — Keine Police-
 Gebühren. — Unverfallbarkeit der Police im weitesten Sinne. —
Sofortige Auszahlung fälliger Versicherungssummen ohne Disconto-
 abzug.
 Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch:
 Herrn **Johann Kasper**, Sparcassebuchhalter in Pettau.

Brüder Slawitsch

Aller Systeme



Nur anerkannte, beste österreiche und deutsche Fabrikate. Preise ohne Concurrrenz.

Nähmaschinen-Bestandtheile aller Systeme complet, neu sortirt.

Nähmaschinen **in Pettau.** **auf Raten.**

P. T.

Indem uns die Gelegenheit geboten ist, mit grössten Weltfirmen in Verbindung zu stehen, so notieren wir folgende Preise und laden die P. T. Kunden zur näheren Besichtigung unseres sortirten Lagers höflichst ein:

- Singer**, Handmaschine fl. 24.—
- Singer**, A, hohes Gestell mit Verschluss-Kasten fl. 30.—
- Singer**, deutsches Fabrikat, fl. 40.—
- Singer**, Medium für Schneider fl. 50.—
- Singer**, Titania für Schneider fl. 55.—
- Wehler & Wilson**, (besonders für Weiss-Näherinnen empfehlenswerth) Berliner Fabrikat fl. 40.—
- Howe C** für Schneider fl. 40.—

- Howe C** für Schuster fl. 40.—
- Beste deutsche Ringschiffchen** für Familie mit Verschlusskasten fl. 60.—
- Beste deutsche Ringschiffchen** für Schneider fl. 70.—
- Beste deutsche Ringschiffchen** für Schuster fl. 75.—
- Cylinder elastique** für Schuster mit längstem Arm und kleinstem Kopf, ringsherum transportierend, auf Bockgestell fl. 80.—

Alte Maschinen werden auch eingetauscht.

Jos. Kollenz & Neffe,

Pettau.

Empfehlen unser neu und gut sortirtes Lager in

Cravatten,

Herrenwäsche,

Touristen- und Lawn-Tenishemden,

Ausserordentlich gute sächsische Stoff-
Handschuhe.

Ausserordentlich gute Strumpfwaren,
gestrickt aus gezwirnten Garnen.

Sämmtliche Wirkwaren-Artikel.

Wegen vorgerückter Saison

zu herabgesetzten Preisen

Sonnenschirme,

Knaben- und Touristen-Hemden.

Matrosenleibel für Knaben.

Spitzen.

Landschaftlicher Rohitscher Sauerbrunn

empfohlen durch die hervorragendsten medic. Autoritäten.

Die **Tempelquelle** als bestes Erfrischungs- und Tafelgetränk.
Die **Styriaquelle** als bewährtes Heilmittel der kranken Verdauungs-
Organe.

Versandt durch die Brunnenverwaltung **Rohitsch-Sauerbrunn.**
Landschaftliche Hauptniederlage **Graz, Landhaus.**

Zu haben bei sämmtlichen Kaufleuten.

Die
Schafwollwarenfabrik

von

Julius Wiesner & Co.

in

BRÜNN

ist

die erste der Welt,

welche Muster ihrer Erzeugnisse in
Damenlodenstoffen auf Verlangen
gratis und franco verschickt und die
Waaren **meterweise** verkauft. Wir
umgehen den die Stoffe so schreck-
lich vertheuernden Zwischenhandel
und kaufen daher unsere Kunden um
wenigstens 35% billiger, weil direct
von der Fabrik. Wir bitten, sich
Muster kommen zu lassen, um sich
zu überzeugen.

Schafwollwarenfabrik
von

Julius Wiesner & Co.
BRÜNN, Zollhausglaicis 7.

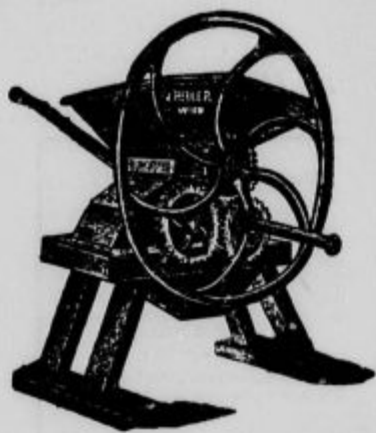
Direct aus der Fabrik.

Monopol-Crème!

für liches Schuhwerk in Tuben à 20 kr., gelb und braun, zu haben
im Ledergeschäfte bei

J. Malzen, Ungerthorgasse Nr. 3,

woselbst auch verschiedene Gattungen **färbiges Leder** und
färbige Gummizüge zu haben sind.



**Alle Maschinen für Landwirtschaft
Preise abermals ermässigt!**

Triebere (Getreidereinigungs - Maschinen) in
exacter Ausführung. Dörr-Apparate für Obst
und Gemüse, Peronospora-Apparate

verbessertes
System Vermorel,
Dreschmaschinen,
Getreide-
Mahlmühlen,
Wein- und
Obstpresse,
Differentialsystem.



(Diese Pressen haben fast eine solche Druckkraft, wie hydraulische Pressen.) Die leichtgehendsten
und billigsten Futterschneidemaschinen, Heu- und Strohpressen, sowie alle wie immer Namen habenden
landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung

Wiederverkäufer gesucht!

IG. HELLER, WIEN

II., Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt!

100 bis 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ort-
schaften sicher und ehrlich ohne Capital und
Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich er-
laubter Staatspapiere und Lose.

Anträge sub „leichter Verdienst“ an **Rudolf
Mosse, Wien.**



Ich liefere Ihnen ein exquisites, hoch-
feines, mit allen 1896er Neuerungen ver-
sehenes Prima-Pneumatic-Fahrad Orig.
engl. Construction inclusive Ausrüstung für
nur 120 fl. gegen 1-jährige schriftliche Ga-
rantie gegen baar. **M. Rundbakin, Wien,
II., Stodengasse 2.**

Fangen Sie keine Ratten und Mäuse,

sondern vernichten Sie dieselben mit dem sicher
wirkenden

v. Kobbe's HELEOLIN.

Unschädlich für Menschen und Haustihere.
In Dosen à 50 kr. und 90 kr. erhältlich.
Hauptdepôt bei

J. GROLICH in Brünn.

Pettau: H. Mollitor, Apotheker.

Zu vermieten:

2 eventuell 3 möblierte Zimmer
Kanischavorstadt Nr. 70.

Nr. 3581.

Rundmachung.

Wegen Gefahr der Ver-
schleppung der Maul- und
Klauenseuche wird die Abhal-
tung der Viehmärkte in der
Stadt Pettau bis auf weiteres
verboten.

Stadtamt Pettau, am 22. Juli 1896.

Der Bürgermeister.

Als vortheilhaftester Kaffeezusatz empfohlen:

Echte Weigen-Kaffee

von



Bestes gegen Wanzen, Flöhe, Küchenungeziefer, Motten, Parasiten auf Hausthieren etc. etc.



Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet unübertroffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl.“

- Pettau: Josef Kasimir.
- " Ag. Behrbalk.
- " V. Leposcha.
- " Brüder Mauretter.
- " B. Schulfink.
- " Adolf Sellinschegg.
- " J. Riegelbauer.
- " H. Bratshko.

- Pettau: J. C. Schwab.
- Friedau: Alois Martinz.
- Gonobitz: Georg Michay.
- Bötschach: Ferdinand Jvanus.
- " A. S. Krautsdorfer
- " Anton Schmeltz.
- Vinica: R. Rofes & Sohn.
- W. Heisritz: F. Stiger & Sohn.

Weinjunge (Lehrling)

mit vollkommener Verpflegung wird aufgenommen im Hôtel u. Restaurant „Alte Bierquelle“, Marburg.

Niederlage: Glas- u. Porzellanwarenhandlung J. Kollenz & Neffe, Pettau.

NEUHEIT! Postversand-Körbe u. Kisten aus Holzstoff



Niederlage: Glas- u. Porzellanwarenhandlung Jos. Kollenz & Neffe, Pettau.

Niederlage: Glas- und Porzellanwarenhandlung: Jos. Kollenz & Neffe, Pettau.

in verschiedenen Grössen. Oasterr. Ungar. PATENT. Beste, Bequemste, Haltbarste u. billigste Verpackung für alle Artikel. Fest wie Holz, aber leichter, billiger u. mit einfachstem Verschluss.

Gesucht werden Verkaufsstellen für alle Städte u. grössere Ortschaften Österr. Ungarns, (mit Ausnahme solcher in Böhmen, Mähren u. Schlesien.) Muster von Körben je 1 Stück der Grössen Nr 1-3 werden gegen Einsendung von fl.-75, Muster von Kisten je 1 " Nr 1-4 gegen Einsendung von fl. 130 abgegeben Hirschwanger Holzschleiferei u. Holzstoffwaren-Fabrik **SCHOELLER & Co., Hirschwang N.Oe.**

Niederlage: Glas- u. Porzellanwarenhandlung J. Kollenz & Neffe, Pettau.

Vortheilhafter Hauskauf.

Wegen Todesfall ist das Haus Nr. 5 in der Brandgasse, worauf durch 30 Jahre das Kürschnerggeschäft mit bestem Erfolge betrieben worden ist, sofort zu verkaufen. — Auskunft ertheilt Frau **Rosine Pobeschin in Marburg.**

Ein Lehrjunge

für ein Gemischtwaren-Geschäft, welcher der slovenischen und deutschen Sprache mächtig ist, findet Aufnahme bei **A. Gassner, Pettau.**

Pumpen Waagen

aller Arten für häusliche und öffentliche Zwecke, Landwirthschaften, Bauten und Industrie.

NEUHEIT: Inoxydirte Pumpen sind vor Rost geschützt.

neuester, verbesserter Konstruktionen.

Decimal-, Centesimal- und Laufgewichts-Brückenwagen aus Holz und Eisen für Handels-, Verkehrs-, Fabriks-, landwirthschaftliche und andere gewerbliche Zwecke.

Kommandit-Gesellschaft für Pumpen und Maschinen-Fabrikation.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin ist ein grobkörnig wirksames Fleckpflanzmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Wein-, Kaffee-, Datz- und Ceilarden-Flecken, sondern selbst Flecken von Wagnersfett verschwinden mit verbälbernder Schnelligkeit, auch aus den heissesten Stoffen.

Preis 20 und 35 fr.

In allen Galanterie-, Parfumerie-, Droguenhandlungen und Apotheken käuflich.

En gros bei **J. Grolsch, Engeldroguerie, Brunn.**

Kataloge gratis und franko. **W. Garvens, Wien** (I., Wallfischgasse 14. I., Schwarzenbergstrasse 6.) Kataloge gratis und franko.

Werthe Hausfrauen!

Kaufen Sie

ächten Ölz-Kaffee.

Warum! Weil er dem Kaffee ein feines Aroma und eine schöne goldbraune Farbe gibt. — Weil er nach den Untersuchungen des kaiserlichen Rath Herrn Dr. Eugling aus besten Rohstoffen sorgfältigst erzeugt ist. — Weil er sehr ergiebig ist. — Weil er den Kaffee zu einem angenehmen Genuss- und Nahrungsmittel macht.

Wegen täuschenden Nachahmungen sehe man beim Kaufe genau auf den Namen **Gebrüder Ölz.**

Überall käuflich.

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Aus den schottischen Bergen.

Novelle von Albert Stuger.

(Fortsetzung.)

„Ich bitte um Verzeihung und werde mich nie wieder vergessen.“ sagte Donald dann tonlos. „Ich verspreche es Ihnen!“ Regte sich ein Gefühl in ihrem Herzen, das für ihn sprach, als sie sah, daß ihre Worte ihm so tiefen Schmerz bereiteten? Vielleicht, denn schon machte sie eine Bewegung, als wolle sie sprechen, als die Thüre aufging und Donald hereinstürmte.

„Ethel, Papa wünscht Dich zu sprechen, er befindet sich in seinem Studierzimmer.“

Und kaum hatte der wilde Junge ausgesprochen, so war er schon wieder auf und davon.

Die Unterbrechung hatte den Zauber gebrochen, Ethel grüßte Franz mit freundlichem Lächeln und verließ das Zimmer.

Franz beschloß, den Park zu durchwandern und in dem schönen schmalen Boote des Baronets den See hinunterzufahren. Er sehnte sich darnach, allein mit seinen Gedanken zu sein.

Nachdem er das Boot losgemacht, legte er die Ruder ein und fuhr über die spiegelglatte Fläche hin, auf der das Boot allmählich tausend phantastische Kreise malte. Wohlgefallig erlabten sich seine Augen an dem saftigen Grün der das Ufer einfassenden hohen Büsche und der in der Ferne zauberhaft erglühenden Berge des Hochlands. Die seltsamsten Pläne kreuzten sich in seinem Kopfe, Wünsche und Hoffnungen, die, wie er sich dann selbst sagte, nie erfüllt werden konnten, und immer wieder kehrten seine Gedanken zu dem Mädchen zurück, deren Besitz ihm durch kein Opfer zu schwer erkauft schien. Da wurde er in seinem Sinnen plötzlich gestört — er hörte seinen Namen rufen. Erstaunt blickte er um sich, konnte indessen niemand entdecken.

„Ich muß mich doch getäuscht haben,“ murmelte er.

Zum zweiten Male erscholl der Ruf seines Namens, doch diesmal so deutlich, daß er sich nicht länger täuschen konnte; auch belehrte ihn bald ein Rascheln im Gebüsch, daß er sich nicht geirrt hatte. Die Ruder einziehend, beobachtete er scharf die Stelle, von der er das Geräusch vernommen und war sehr überrascht, als er zuerst den Kopf und dann die ganze Gestalt der sich durch das Gebüsch windenden Kellly erblickte.

Sie winkte ihm mit der Hand und neugierig zu erfahren, was sie von ihm wolle, näherte er sich dem Ufer, auch konnte er sich jetzt auf eine Unterhaltung im schottischen Dialekt einlassen.

„Ich habe mit Ihnen zu sprechen, verlassen Sie das Boot,“ rief sie, ihn mit einem jener durchdringenden Blicke betrachtend, die ihn so oft an ihr befremdet hatten.

„Sehr gut, und was haben Sie mir zu sagen?“ fragte Franz, als er ans Land gesprungen war.

Die Hochländerin, die er bis jetzt stets so fest, so resolut gesehen, schien mit einem Mal unentschlossen und verlegen. Sie senkte die Augen, als Franz sie ruhig und kalt betrachtete, und spielte wie beschämt an ihrem Busentuche.

„Ich glaubte, Sie hätten mir etwas mitzuteilen,“ sagte Franz, befremdet über diese neue Phase ihres Benehmens.

„Ja, das habe ich,“ rief sie mit plötzlicher Energie, „und zwar Wichtiges. Ich warne Sie — und hüten Sie sich, auf das, was ich sage, nicht zu achten!“

„Und worin bestände diese Warnung?“ fragte Franz mit zweifelhaftem Lächeln.

„Nähern Sie sich nicht noch mehr der Tochter des Laird, es würde Ihr Tod sein!“

„Wie dürfen Sie solche Worte gegen mich wagen?“ rief Franz überrascht und erzürnt.

„Ich wage es, weil sie meine Milchschwester ist und ich nicht haben will, daß Sie sie lieben,“ versetzte Kellly trotzig.

„Und weshalb darf ich es nicht?“ begann Franz nach einer Pause wieder, während der die Augen des Mädchens brennend auf ihm geruht hatten.

„Weil es das Schicksal, das ich befragte, nicht gestattet,“ murmelte die Hochländerin in dumpfem Tone.

Obgleich Franz den Sinn dieser Rede nicht verstand und sich auch nicht die Mühe geben wollte, ihn sich enträtseln zu lassen, so war es ihm doch, als wehe ein kalter, unheimlicher Hauch gegen sein Herz, als spreche ein böser Dämon aus dem Mädchen. In dessen bezwang er sich und erwiderte mit beinahe spöttischem Tone: „Ich glaube weder an Ammenmärchen noch an zweite Gesichter!“

„Sie werden daran glauben,“ sagte Kellly mit gleich dumpfer Stimme wie vorhin.

„Vielleicht!“ rief Franz mit etwas erkünstelter Deiterkeit. „Können Sie mir indessen, da Sie alles zu wissen scheinen, vielleicht sagen, warum ich Fräulein Ethel nicht lieben darf?“

„Weil — weil eine andere Sie liebt,“ sagte Kellly leise und zum zweiten Male die Augen senkend.

Franz betrachtete das Mädchen sprachlos. Sie war unzweifelhaft schön in ihrer wilden Anmut, mit den feurigen Augen, der üppigen Gestalt, den langen, auf die vollen Schultern herabfallenden goldenen Haaren und diesen frischen Lippen, die zum Kusse einzuladen schienen. Was konnte dieses seltsame Geschöpf meinen? — Nur eine Frage, die letzte, wollte er noch an sie richten.

„Und wer ist dieses Mädchen?“

„Ich bin es, und Du sollst mir oder keiner anderen gehören!“ rief die Hochländerin, leidenschaftlich die Arme nach ihm ausbreitend.

„Laß mich, Unglückliche!“ rief er, „ich fürchte, Du bist nicht bei Sinnen!“

Das holde Antlitz Ethels schwebte ihm vor und er riß sich mit Gewalt aus den ihn umstrickenden Armen los.

Mit einem Satz sprang er in das Boot zurück, stieß vom Ufer ab und rief, immer noch stehend, mit erregter Stimme: „Ja, ich liebe ein edles schönes Mädchen und gerne will ich für sie sterben, wenn es sein muß!“

Die Hochländerin betrachtete ihn mit funkelnden Augen; sie drückte mit einer ungestümen Bewegung die Hände auf ihre Brust, stieß einen wilden Schrei aus und sprang dann in das Gebüsch zurück.

„Mein Gott,“ sagte Franz aufatmend, „dies ist doch wahrlich ein seltsames Abenteuer!“

In seiner Aufregung hatte er nicht das Rascheln im Gebüsch auf der anderen Seite des Sees vernommen, hatte nicht die dort zusammengekauerte Gestalt, das vor Wut und Eifersucht entstellte Gesicht des rothaarigen Angus bemerkt, der die letzte Scene zwischen Franz und Kellly von dort aus beobachtet hatte.

Franz lenkte das Boot den See hinunter und war froh, als er das Ufer erreicht, das Boot befestigt und den Park betreten hatte. Als er der Lieblingslaube Ethels nahe gekommen, schlugen Stimmen an sein Ohr; stillstehend begann er zu lauschen. Er unterschied die sanfte Stimme Ethels und das scharfe schnarrende Organ des Rechtsgelehrten.

„Herr Dalbeith hat Sie ohne Zweifel benachrichtigt,“ sagte Herr Poykins, „weshalb es Sie nicht überraschen wird, daß ich, um keine Formen — die ich allerdings unnütz nennen möchte — zu verlegen, auch Ihnen die Angelegenheit klar vorzutragen wünsche.“

Und Poykins schwenkte mit oratorischer Bewegung die Hand in der Luft, als spräche er einen hochweisen Richter und zwölf intelligente Geschworene an.

Er schien eine Antwort erwartet zu haben, da indessen keine erfolgte, so fuhr er mit einer ermutigenden Bewegung des Kopfes und einer neuen Schwenkung fort: „Es handelt sich also darum, Ihnen mitzuteilen — und ich bitte Sie, genau, sehr genau die Wichtigkeit der Sache zu erwägen — daß ich, nachdem ich längere Zeit das Glück, das schätzenswerte Glück gehabt, Sie näher kennen zu lernen — eine höchst wichtige Sache — den Entschluß gefaßt, den Sie mir sicherlich erlauben werden, einen reichlich überlegten und wohlbedachten Entschluß zu nennen — Ihnen, Fräulein Dalbeith, meine Hand anzutragen!“

Und nachdem Herr Popkins geendet, nahm er eine majestätische, siegesgewisse Haltung an, augenscheinlich fest überzeugt, eine von lebhaftem Danke überströmende Einwilligung zu erhalten.

„Herr Popkins,“ vernahm Franz die klare ruhige Stimme Ethels, und sein Herz schlug erwartungsvoll, „mein Vater hat mich allerdings von Ihrem Antrage unterrichtet, auch sofort meine Antwort erhalten und da Sie mich hier aufgesucht, so —“

„Nun?“ unterbrach sie sehr zur Unzeit der liebende Rechtsgelehrte.

„So erlaube ich mir denselben mit Dank abzulehnen!“ schloß Fräulein Dalbeith mit fester Stimme.

Franz atmete unendlich erleichtert auf. Was Popkins betraf, so schien er die Sprache verloren zu haben; er sprang beinahe in die Höhe, betrachtete die junge Dame mit unendlich verblüffter Miene und stieß endlich die Worte hervor: „Habe ich recht gehört, sagten Sie abzulehnen?“

Statt jeder Antwort neigte Ethel ihren schönen Kopf.

Popkins schien wie aus den Wolken gefallen; ihn, Popkins, den reichen, den gewandten, den eleganten, gesuchten Popkins abzuweisen, ihn, der eine unendlich lange Zeit zur Ueberlegung gebraucht, ob er dieses Mädchen überhaupt zu seiner Gattin erheben sollte — ihn abzuweisen, schien unerhört, unglauhaft. Dieser Gedanke beeinflusste ihn, als er ganz ernsthaft rief: „Ist es Ihnen unbekannt, daß es zwanzig junge Damen giebt, die sich glücklich schätzen würden, mich zu heiraten?“

Ethel verbeugte sich.

„Bin ich Ihnen nicht reich genug, oder mißfällt Ihnen meine Person?“ eiferte Popkins, sich gewaltig in die Brust werfend.

„Reichtum würde mich niemals bei der Wahl eines Gatten beeinflussen,“ sagte die junge Dame mit fester Stimme, ihm in dieser Weise ziemlich deutlich seine zweite Frage beantwortend.

„Aber Herr Dalbeith willigt ein,“ rief Popkins, „und das Gesetz —“

„Ich erkenne nur mein Herz als Gesetz in dieser Sache an und muß Sie bitten, mich jetzt zu verlassen!“

„Mich, Josiah Popkins, so zu behandeln!“ murmelte wütend der würdige Mann, als er aus der Laube stürzte.

In Franzens Brust regte sich eine neue goldene Hoffnung. Die „wilde Kelly“ aber und ihre düstere Prophezeiung hatte er vergessen.

5.

Am nächsten Morgen erwichen der Baronet seit langer Zeit wieder zum erstenmal beim Familienfrühstück. Seine Miene war düster, seine Stirne bewölkt. Franz bemerkte, daß auch auf Ethels Antlitz die Schatten des Kammers lagen. Ein wahrhaft bedrückendes Schweigen herrschte während des Morgenmahles, und Franz war froh, als der Baron sich erhob, und nachdem er seiner Tochter mitgeteilt, daß Herr Popkins abgereist sei und daß er selbst ebenfalls auf vierzehn Tage das Gut verlassen werde, hinausging. Von Donald erfuhr Franz nach der Stunde, daß sein Papa Ethel am gestrigen Abende einen Besuch abgestattet und so böse und zornige Worte gebraucht, daß seine liebe, arme Ethel sehr geweint habe.

Franz kam jetzt wieder häufiger in Ethels Gesellschaft; er half ihr Rechnungen durchzusehen, er las ihr vor, er bemühte sich, wenn sie traurig erwichen, die Wolken von ihrer Stirn zu scheuchen und obgleich ihre Augen oft sinnend und freundlich auf ihm ruhten, vergaß er sich doch nie wieder und unterdrückte mannhafst jede Aufwallung. Er wollte alles vermeiden, was eine gewalttätige Katastrophe herbeiführen könnte. Zuweilen, wenn er sie auf eine schwierige Stelle in Milton, Shakespeare oder Chancer of Canterbury aufmerksam machte und sie sich auf das Buch hinunterneigte, berührten sich ihre Haare, oder ihre Hände begegneten sich zutraulich. Ethel wurde weniger zurückhaltend und oft flog ein sonniges Lächeln bei seinen Worten über ihr Antlitz, das tief in sein Herz drang.

Der Herbst kam heran und nichts hatte sich in Crombie Hall verändert; der Baron jagte, trank und spielte in der alten Weise, Donald amüsierte sich wie gewöhnlich, lernte jedoch etwas eifriger, und Ethel verbrachte ihre Tage mit der Aufsicht über Haus und Hof, der Lektüre ihrer Lieblingschriftsteller und gelegentlichen Spaziergängen im Park. Franz unterrichtete Donald, spielte Karten mit dem Baronet, begleitete ihn auch einige Male auf die Jagd und lebte sich mehr und mehr in diese Beschränkung hinein.

Ethel war sich ihm gegenüber immer gleich geblieben; sie sprach

freundlich zu ihm, fragte ihn um Rat und sang ihm zuweilen hübsche schottische Balladen vor, deren melancholische Melodien und düstere Worte sehr mit ihrer Gemütsstimmung zu harmonieren schienen. Doch nicht bloß auf das Zimmer blieb der Verkehr der jungen Leute beschränkt. Ethel sowohl als Donald besaßen einen Shetland-Bonh, Tiere von jener schönen feurigen Rasse, die sich so ausgezeichnet für das sichere Vetreten der Saiten mit ihrem Geflüpp und Geröll und für den Mitt auf die Berge des Hochlandes eignen. Der Baronet stellte auch Franz einen hübschen Bonh zur Verfügung, und diese Gunst wurde dankbar angenommen. Donald war ungeachtet seiner Jugend kein schlechter Führer und in seiner Begleitung hatte Franz die Umgegend nach allen Richtungen durchzogen, sich bis hoch ins Gebirge gewagt und oftmals die kaltblütige Kühnheit des Knaben bewundert, der ohne lange zu überlegen über eine schmale Schlucht setzte, sein Pferd einen steilen Abhang heruntertrieb, oder im gestreckten Galopp über die Haide jagte. Franz hatte sich an diese Dinge gewöhnt und blieb nicht hinter seinem Schüler zurück. „Ethel wird uns heute begleiten, Mr. Francis,“ sagte Donald eines Tages, als sie beim Frühstück einen Plan entwarfen, in die Berge zu reiten.

(Fortsetzung folgt.)

Napoleon I. und der Grenadier.

Episode von Carl Cassau. (Nachdruck verboten.)

Man hat vielfach den Charakter Napoleons I. angegriffen, in mancher Beziehung nicht ohne Grund; neuerdings hat man auch Geschichten in Umlauf gesetzt, welche sein außerordentliches Gedächtnis herabziehen wollen. Dem entgegen soll hier eine Episode vorgeführt werden, die dem genialen Manne nach beiden Seiten hin volle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Als junger General mit dem Oberbefehl über die italienische Armee betraut, fand Napoleon Bonaparte ein gänzlich demoralisiertes Heer vor, welches schlecht gekleidet, schlecht genährt und schlecht bewaffnet war. Der Corpsgeist fehlte gänzlich, der Siegesmut, ohne den eine Armee von vornherein übel daran ist, ging den Soldaten vollständig ab. Ein jeder andere als der ehrgeizige Napoleon würde verzagt geworden sein, diese Kämpfer zu tüchtigen Soldaten umzubilden; nicht so Napoleon. Es ist bekannt, wie schnell der außerordentliche Mann diese Umwandlung in eine schlagfertige Armee erzielte, wie er seine Soldaten von Sieg zu Sieg führte und wie schnell die Armee in dem jungen Oberbefehlshaber ihren Abgott gefunden hatte. Besonders waren es die Grenadiere, der Kern seiner späteren Garde, die mit Leib und Seele an dem General hingen.

Dieses ward des allzu Stürmischen Rettung bei Lodi, wo ihm sein kriegerisches Angestüm trieb, einem Fahrenträger die Tritolore zu entreißen, um dem schon mehrere Male mißlungenen Sturm auf die Addabrücke stärkeren Nachdruck zu geben. Fast wäre er im Feuer in den Strom geraten, wenn ihn nicht ein Grenadier am Strick festgehalten und gerufen hätte: „Rettet den General!“

Die Brücke ward genommen, der Sieg entschieden, und Napoleon hielt nach der Entscheidung große Heerschau ab.

Am Flügel der Grenadiere hielt er auf seinem arabischen Schimmel. Da entdeckt sein Falkenauge in dem Flügelmann seinen Retter auf der Brücke. „Tritt vor!“ gebot der General.

Der Grenadier gehorchte klopfenden Herzens.

„Wie heißest Du?“

„Jacques Armand!“

„Wo bist Du geboren?“

„In Ranch!“

„Ich ernenne Dich zum Corporal!“

Er wandte das Roß und ritt weiter.

Es war während der butigen Schlacht bei Aspern.

Napoleon, jetzt Kaiser von Frankreich, stand an der Leiche seines Freundes, des Marschall Lannes. Ein Unteroffizier wickelte den Entseelten in eine zerfetzte Fahne, während der Kaiser düster auf dem Kasse in der Nähe hielt. Blöcklich belebte sich des Trauermannes Auge: „Bist Du nicht Jacques Armand, der Brave von Lodi?“ fragte er den Corporal, der die Leiche sanft auf die Erde gebettet.

„Zu Befehl, Eure!“ war die Antwort.

„Schon gut,“ gab Napoleon zurück, „Du bist Sergeant! Bring den Toten in Sicherheit!“

Danz nickte er dem Adjutanten: „Zum Rückzug!“ Finster ritt er zurück. Hätte der tapfere Massena nicht das Städtchen Eglar gehalten, so wäre Napoleon an diesem Tage vernichtet gewesen.

In St. Cloud nahm Napoleon von seiner alten Garde Abschied, ehe sie den Marsch nach Rußland antrat.

Bei dem narbenreichen Sergeanten Jacques Armand stand der Kaiser still: „Nun, mein Tapferer! Geht es gut?“



Der Wirtin Töchterlein. Von M. Nonnenbruch. (Mit Fort.)

„Zu Befehl, Sire! Meine Brüder Baptist und Charles dienen neben mir!“

„Und Ihr fochtet?“

Jacques Armand nannte die Schlachten, in denen sie gekämpft. Stillschweigend nahm der Kaiser das Kreuz der Ehrenlegion von der Brust, heftete es dem Sergeanten an und sagte: „Mit Gott, mein Tapferer!“

„Es lebe der Kaiser!“ riefen die Gardisten und der kleine „Korporal“ verschwand.

Es war an der schrecklichen Befesina. Napoleons Schlitten jagte über Leichen die erste Brücke entlang; nichts ward verschont, was sich in den Weg stellte. Dicht am rettenden Ufer hielt plötzlich der Schlitten. „Was giebt's?“ fragte Napoleon finster.

Der Adjutant lehrte zurück: „Die Gardisten Baptist und Charles Armand tragen ihren verwundeten Bruder Jacques Armand aus dem Gefecht in Sicherheit!“

„Armand?“ fragte Napoleon. „Halten!“

Man hielt die dampfenden Kasse an, wohl fünf Minuten.

Drüben schlugen die Truppen eine Attacke der Kosaken ab.

„Ist der Weg frei?“ fragte der Allgewaltige.

„Zu Befehl, Sire!“

„Dann weiter! Vorwärts!“ Und fort sauste der Schlitten.

Die alte Garde hatte bei Waterloo den letzten Angriff, der die englischen Glieder erschüttern sollte, gemacht, und war von der englischen Reiterei in die Flanke genommen, zusammengehauen und zurückgetrieben worden. In ihrem Fluchtstrom wurde auch Napoleon mit fortgerissen. Noch ritt er seinen Araber, da hielt das Roß plötzlich an: auf dem Wege lagen zwei tote Grenadiere, der dritte saß halb aufgerichtet bei ihnen. Es waren die drei Brüder Armand.

Napoleon blickte zürnend zum Himmel auf und sagte düster: „Die Sonne lachte keinem Glück, mein Tapferer!“

„Es lebe der Kaiser!“ rief Jacques Armand. „Sire, Sie werden wieder sie—gen!“

Er neigte sich tiefer und fiel auf die Trikolore, die er gerettet. „Wer doch auch so glücklich wäre!“ murmelte der Kaiser und blickte in den Trubel der Flucht.

Da nahte eine Kutsche. Neh, barhaupt und pulvergeschwärzt, rief: „Hinein, Sire, die Russen sind uns auf der Ferse!“

Der Kaiser blickte auf und murmelte: „Adieu, Träume von Glück!“ Und dahin sauste die Kalesche. Er mußte sie bald wieder verlassen, um zu Pferde die französische Grenze zu erreichen.



Der Wirtin Töchterlein. Warum es die junge Männerwelt nach dem Wirtshaus „zum Rautenkranz“ gar so gewaltig hinzieht, finden wir erklärlich und begreiflich, wenn wir der Wirtin blaumäuliges Töchterlein, die blonde Else, gesehen, und in ihre schelmischen Augen geblickt haben. Noch keinem ist es gelungen, das pochende Herz der schlanken Wirtstochter zu erobern, und gar mancher hat sich schon bei ihr den schönsten Korb geholt, der der stolzen Else sein Herz zu Füßen legte. Aber eines Tages kam doch der rechte: ein flotter junger Maler war's, der auf seiner Studienreise im „Rautenkranz“ einkehrte, zu tief in die verführerischen blauen Augen des Wirtstöchterleins blickte und dabei sein Herz verlor, dafür aber das ihrige fand. Seit er fortgezogen in die Residenz, hat die Else das Lachen fast verlernt, und aus dem lustigen und übermütigen Kobold ist ein kopfhängerisches, träumerisches Wesen geworden. Wenn es zu dämmern beginnt, da ziehen ihre Gedanken zu ihm, dem hergallerliebsten frühlichen Gesellen, der ihr ihr Herz und ihre Ruhe mitgenommen hat. Doch er versprach ja wiederzukommen, und so lange im traulichen, gemüthlichen „Rautenwirthshaus“ zu bleiben, bis Elsas Mutter ihre beiden Hände ineinander gelegt und ihren Segenswunsch über die beiden Liebenden gesprochen hat. Ob er jetzt wohl an sie denkt? Und ob er wohl kommen wird? Et.



Sonderbares Gesef. In Siam hat man gegen Raubmord folgendes Gesef: Wird irgendwo die Leiche eines Erschlagenen ohne weitere Anzeige oder Spur des Thäters aufgefunden, so wird nach allen Richtungen eine Linie von 3000 Ellen gegen die benachbarten Ortschaften von der Leiche aus gezogen und die Bewohner zahlen je nach größerer oder geringerer Entfernung von der Leiche eine Geldbuße. Auf diese Weise sucht man Achtsamkeit und Sicherheit der Heerstraßen zu erwecken.

Kurz abgefertigt. Ein Schwäger hatte sich im Arbeitszimmer von Laplace niedergelassen, der fortfuhr, zu arbeiten. Nach einer Weile sagte der Besuch: „Sie sind beschäftigt, Herr Marquis, ich störe Sie vielleicht?“ — „Nicht im mindesten. Sprechen Sie nur weiter, ich höre nicht darauf.“

Kathederblüte. Die Parfen durften ihren König nur ansehen, wenn sie sich mit dem Gesicht auf die Erde legten!“

Gemeinnütziges

Beim Auftreten der Hühnerpest zehren die Tiere auffallend schnell ab, die Haut zeigt bald brandige Stellen und der Tod tritt oft plötzlich ein. Ein gutes Mittel dagegen ist die Brenneffel; dieselbe wird klein zerhackt und mit Milch befeuchtet in den Kropf gebracht; auch Knoblauch, auf diese Weise angewandt, hat sich sehr gut bewährt.

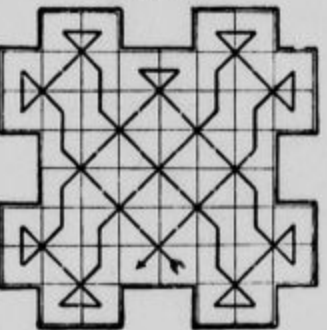
Behandeln der Beete bei trockener Witterung. Manche Gärtner glauben, man dürfe bei sehr trockener Witterung die Gemüsepflanzenbeete nicht behandeln, indem sie dann zu stark austrocknen. Es ist aber gerade das Gegentheil der Fall. Der bei trockenem, heißem Wetter gelockerte Boden bleibt in der Tiefe feuchter und kühler als der geschlossene, nicht gelockerte, weil die Haarröhrenverbindungen, welche das Wasser aus den tieferen Schichten nach oben leiten und verdunsten lassen, unterbrochen sind, weil die zwischen den gelockerten Bodenteilen befindliche eingeschlossene Luft als ein schlechter Wärmeleiter ein zu tiefes Eindringen der äußeren Wärme verhindert und der gelockerte Boden weit mehr atmosphärische Feuchtigkeit, so z. B. Thau, aufzunehmen und zu Tropfen zu verdichten im Stande ist als geschlossener. Schließlich gehen in dem gelockerten Boden die Prozesse der Verwitterung und Zersetzung weit regelmäßiger und vollkommener vor sich als in einem geschlossenen. (Der Fruchtgarten.)



Illustrationen zu deutschen Klassikern. Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. (Schiller.)

findliche eingeschlossene Luft als ein schlechter Wärmeleiter ein zu tiefes Eindringen der äußeren Wärme verhindert und der gelockerte Boden weit mehr atmosphärische Feuchtigkeit, so z. B. Thau, aufzunehmen und zu Tropfen zu verdichten im Stande ist als geschlossener. Schließlich gehen in dem gelockerten Boden die Prozesse der Verwitterung und Zersetzung weit regelmäßiger und vollkommener vor sich als in einem geschlossenen. (Der Fruchtgarten.)

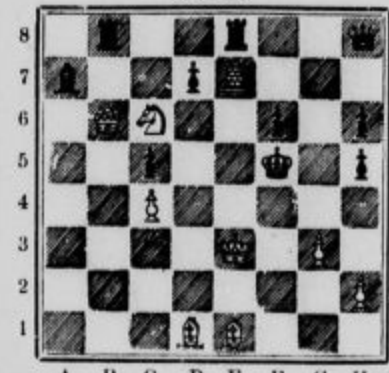
Auflösung.



Drosen auf den Weg gestreut, Und des Darms vergessen, Eine kurze Spanne Zeit Ward uns zugemessen. Heute hüpfst im Frühlingstanz Noch der frohe Knabe, Morgen weht der Totenkranz Schon auf seinem Grabe. (Höfth.)

Problem Nr. 126.

Von Heinrich Dirsch. Schwarz.



Weiße. Matt in 3 Zügen.

Homonym.

Eine große Industriestadt werde ich dir nennen, Doch auch als Mörder aus der Sage wirst du mich erkennen.

Auflösungen aus voriger Nummer: des Vogogriffs: Neule, Beule; des Homonyms: Kapelle.

Alle Rechte vorbehalten.